

## Märchenhaftes zu Hitze und Kälte:

3 Kurzvorträge zur Luminale 2020 (15.3.2020, Johanniskirche, 20.00 Uhr)

Thomas Regehly

Nr. 1: Vom Festhalten

In Goethes *Westöstlichem Divan* gibt es ein Gedicht, das dem persischen Mystiker Dschelaleddin Rumi in den Mund gelegt wird und die Zeilen enthält:

„Nicht Hitze, Kälte nicht vermagst du festzuhalten ...“<sup>1</sup>

Der Leser oder Hörer stutzt und fragt sich: Warum sollten wir denn überhaupt versuchen, Hitze oder Kälte festzuhalten? Ist zu große Hitze oder klirrende Kälte nicht eher etwas, was wir mit gutem Recht zu vermeiden suchen? Die Antwort auf diese Frage ist eine vierfache:

- Hitze und Kälte sind nie nur Hitze und Kälte.
- Das Festhalten, von dem das Gedicht spricht, ist kein Fixieren, sondern ein Zur-Kennntnis-Nehmen, worunter
- ein Durchstehen oder Überstehen verstanden werden kann, das
- zu einem Weg gehört, der dem Leser – jedem möglichen Leser, also auch uns – empfohlen, ja ans Herz gelegt wird.

Es könnte sich um einen Weg handeln, zu dem Hitze und Kälte in einem weiteren Sinne gehören, der sich durch Ausdrücke wie „Gefühlskälte“ oder Verse wie „mein Herz hat vor Liebe gebrannt“ kennzeichnen läßt. Im *Westöstlichen Divan* Goethes geht es vor allem darum, der „Seele Brand“ in der Dichtung und durch diese zu löschen.

Das hat etwas Märchenhaftes und klingt nach Herausforderungen, die es im Alltag zwar gibt, aber nicht in dieser Form und auch nicht in dieser Größenordnung. Ich möchte im Folgenden auf einige Märchen eingehen, in denen Hitze und Kälte eine

---

<sup>1</sup> Johann Wolfgang Goethe: *Westöstlicher Divan*. Hg. von Hendrik Birus. Frankfurt a. M. 1994

Hauptrolle spielen. Im ersten Teil geht es unter dem Titel *Vom Festhalten* um eine Feuerprobe, im zweiten Teil unter dem Titel *Vom Loslassen* um eine Kälteprobe und im dritten Teil unter dem Titel *Vom Ankommen* um eine Lebensprobe.

Einige von Ihnen kennen vielleicht das Märchen von den 6 Dienern. Sie finden es unter den Grimmschen Märchen in der schönen Ausgabe von Heinz Rölleke unter der Nr. 136.<sup>2</sup> Im 2. Teil der Sammlung von 1814 war es bereits als Nr. 48 enthalten.<sup>3</sup> Es beschreibt den etwas umständlich ausgefallenen Versuch eines jungen Mannes, die Geliebte zu gewinnen und mit ihr in den Hafen der Ehe einzufahren. Das hat zugegebenermaßen noch nichts Märchenhaftes, aber die Umstände sind doch eher ungewöhnlicher Art.

Das Märchen beginnt mit den Worten: „Vor Zeiten lebte eine alte Königin, die war eine Zauberin und ihre Tochter war das schönste Mädchen unter der Sonne“ (554; vgl. Urfassung 166). Viele möchten diese wunderschöne junge Frau heiraten. Die Bewerber müssen aber eine Aufgabe lösen, die viel zu schwer ist, und ihnen wird zur Strafe der Kopf abgeschlagen. Ein Königssohn hört von dieser Prinzessin. Vielleicht sieht er auch ihr Bild, das mit Sicherheit „bezaubernd schön“ ist, wie es in der *Zauberflöte* heißt. Sein Vater verbietet ihm aber, um sie zu werben, er wird sterbenskrank, woraufhin ihn der Vater dann doch ziehen läßt. Auf dem Weg zu ihr begegnet er merkwürdigen Gestalten, die sich ihm anschließen: Einem Dicken, der unendliche Mengen verschlingen oder auftrinken kann, einem Horcher, der das Gras wachsen hört, einem Langen, der größer ist als ein Berg, einem Menschen mit verbundenen Augen, dessen Blick alles sprengt, was er anschaut<sup>4</sup>, einem Weitsichtigen, der über alles hinwegsehen kann und schließlich einem Menschen,

---

<sup>2</sup> Heinz Rölleke (Hrsg.), *Kinder – und Hausmärchen* gesammelt durch die Brüder Grimm. Vollständige Ausgabe auf der Grundlage der dritten Auflage (1837), Frankfurt a.M. 1985 / 2004, S. 554-561 - Heinz Rölleke (Hrsg.), *Brüder Grimm, Kinder – und Hausmärchen*. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Mit einem Anhang sämtlicher, nicht in allen Auflagen veröffentlichter Märchen und Herkunftsnachweisen, 3 Bände, Stuttgart 1980 / 2001, Band 2, S. 221-228. „Aus dem Paderbörnischen“, heißt es in Band 3, S. 229.

<sup>3</sup> Die *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm in ihrer Urgestalt. Herausgegeben und mit einem psychologischen Nachwort versehen von Peter Dettmering, Lindau 1976, 2. Band, S. 166-171

<sup>4</sup> Anmerkung: „Zu dem vor dessen Augen alles zerspringt, gehört eine merkwürdige Stelle in der Hymisquidader Edda (St. 12), `entzwei sprang die Säule vor dem Anblick der Ioten'“ (Band 3, S. 229)

der im heißesten Sonnenschein zittert wie Espenlaub. Das ist unser Mann! Der Prinz fragt ihn: „Wie kannst du mitten im Sommer so frieren?“ und er antwortet: „Ach, je heißer es ist, desto mehr frier' ich, und der Frost dringt mir dann durch alle Knochen, und je kälter es ist, desto heißer wird mir, und mitten im Eis kann ichs vor Hitze, und mitten im Feuer vor Kälte nicht aushalten.“ (536; vgl. 167). Der Frostige ist eigentlich ein „Paradieskind“, denn diese können „im Feuer wohnen, ohne Empfinden einiges Wehes“ (40 Fragen, Abschnitt 30, 81). Die Sieben – eine wichtige Zahl, weil sie die heidnische Vier der vier Elemente mit der christlichen Drei vereint, die für die Trinität steht, – gelangen zum Schloß der alten Königin, die sofort drei Aufgaben stellt, die kein normaler Sterblicher bewältigen kann. Die Helfer schaffen es aber, sowohl den versteckten Ring aufzuspüren, eine ungeheure Mahlzeit zu bewältigen und die entführte Tochter zur rechten Zeit wieder herbeizuschaffen. Als diese Aufgaben gelöst sind, fordert die Schöne selbst etwas Arges: Der Bewerber, der vor Liebe brennt, soll auf dem brennenden Scheiterhaufen beweisen, daß er sie wirklich liebt. Hier kann „der Frostige“ – wie er von den anderen Helfern genannt wird - als sein Stellvertreter zeigen, was er taugt. Nach drei Tagen im Feuer zittert er immer noch wie Espenlaub und sagt: „So habe ich mein Lebtag noch nicht gefroren, und wenns länger gedauert hätte, wär ich im Frost erstarrt.“ (559; vgl. 170) Auch die Feuerprobe ist bestanden, die Hochzeit wird gefeiert und der Königssohn fährt mit seiner Braut nach Haus. Nun ist es aber an ihm, die junge Frau zu prüfen, und er gibt vor, von Beruf Schweinehirt zu sein. Sie muß folglich ihren „Übermut und Stolz“ (560; vgl. 170 „Stolz“) fahren lassen, was ihr im Laufe von acht Tagen auch gelingt, woraufhin der Prinz sich zu erkennen gibt und sie auf sein Schloß führt. Dem Scheiterhaufen, den die stolze Schöne gefordert hatte, entspricht das gemeinsame Leben als Schweinehirten-Paar, das der kluge und umsichtige Prinz seiner Geliebten als Prüfung auferlegt hat. Erst jetzt sind beide in der Lage, eine Beziehung auf gleichem Niveau einzugehen und können heiraten.– wir hören die Glocken schon läuten und die Musiker zum Tanz aufspielen.

## Nr. 2 Vom Loslassen

Aber geht es nicht um Hitze *und* Kälte, um warme, d.h. feurige, herzerwärmende und um kühle, d.h. kalte, ja eisige Töne? Der Frostige im Grimmschen Märchen von den 6 Dienern sagte doch über sich: „...mitten im Eis kann ichs vor Hitze, und mitten im Feuer vor Kälte nicht aushalten.“ (536; vgl. 167). Daß er das Feuer bestehen kann, haben wir eben gesehen. Aber was ist mit dem Eis, der klirrenden Kälte, die auch das Herz in Mitleidenschaft ziehen kann, so daß es zu einem „kalten“ Herzen wird, wie in dem Märchen von Wilhelm Hauff? Wo steckt diese Geschichte vom Frost?

Immerhin gibt es in der Finsternis der Hölle sogar „mehr Frost als Hitze“, wie uns Jacob Böhme sagt (*40 Fragen von der menschlichen Seele*, 1620 geschrieben, Abschnitt 32.15) Umso wichtiger ist es, zu lernen, wie sich die eisige Kälte ertragen läßt.

Es verwundert nicht, daß wir ein solches Märchen – wir bleiben im Bereich des Märchenhaften – weit im Osten finden, in Russland. Eins der Russischen Volksmärchen, die Alexander N. Afanasjew gesammelt ist überschrieben „Der Frost“.<sup>5</sup> Es erzählt von einer bösen Stiefmutter, die eine *eigene* Tochter hat und eine Stieftochter, die ihr Mann mit in die Ehe gebracht hat. Die Stieftochter hat ein schweres Leben, nie macht sie etwas recht, aber „in Wahrheit war das Mädchen Gold wert, bei guten Menschen hätte sie wie Quark in der Butter geschwommen, aber bei ihrer Stiefmutter mußte sie sich Tag für Tag mit ihren Tränen waschen.“ (Band 1, 99). Schließlich fordert die böse Frau den Mann auf, seine Tochter „bei klirrendem Frost im freien Feld auszusetzen“. Der Alte gehorcht und macht sich schnell wieder davon, um seine Tochter nicht leiden zu sehen. Das Mädchen bleibt zurück, schlottert und betet leise, bis auf einmal der Frost selbst kommt. Sie begrüßt ihn mit den Worten „Willkommen, Frost!“, er freut sich über ihre verständigen Reden und bekommt Mitleid mit ihr. Zunächst gibt er ihr einen Pelz, damit sie sich wärmen kann, beim zweiten Besuch bringt er ihr eine große Truhe, die bis zum Rand gefüllt ist mit

---

<sup>5</sup> Alexander Afanasjew, *Russische Volksmärchen*. Aus dem Russischen neu übertragen von Svetlana Geier. Mit einem Nachwort von Lutz Röhrich sowie Erläuterungen und Literaturhinweisen, 2 Bände, München 1985, 3. Auflage 1987, S. 99-101

allerlei Aussteuer. Beim dritten Besuch schenkt er ihr ein über und über mit Gold und Silber besticktes Kleid, das sie auch gleich anzieht. „Sie war nun schön und prächtig anzusehen! So saß sie da und sang vor sich hin.“ (ib. 100) Daß sie in der klirrenden Kälte auf der Truhe sitzt, warm, sicher, und schön anzusehen, wohlge-merkt: singend, ist ein wunderbarer Zug dieses Märchens. „Wer singt, betet doppelt“, heißt es bei Luther. Der Gesang wärmt sie von innen, so wie der Pelz die äußere Kälte abhält. Als der Vater, von der Stiefmutter beauftragt, die Tochter abholen soll, um sie zu Grabe zu tragen, bringt er sie „prächtig, wie eine Herrin“ zurück, woraufhin die völlig überraschte Stiefmutter in ihrer bösen Einfalt denkt, daß ihre eigene Tochter vom Frost wohl noch besser ausgestattet wird. Die Stieftochter hat nun aber - wie ihre Mutter - kein „goldenes“ Herz, sie hat keine freundlichen Worte für Väterchen Frost übrig, sodaß dieser sie kurz berührt und „schon war sie tot“ (ib. 101) Kein Gesang krönt diese Begegnung, sondern es klappern die Knochen im Sack, wie es der Hund vorhergesagt hatte, der Stiefmutter zur Lehre. „Sie weinte, sie klagte, aber es war zu spät.“ (ib.)

### Nr. 3 Vom Ankommen

Daß es aber nie zu spät ist, sich zu besinnen und die alten, ausgetretenen Pfade zu verlassen, zeigt Wilhelm Hauffs Märchen *Das kalte Herz*<sup>6</sup>, das Walter Benjamin und sein Freund Ernst Schoen 1932 zu einem Hörspiel für die *Jugendstunde* des Südwestdeutschen Rundfunks in Frankfurt a.M. umgearbeitet haben.<sup>7</sup> Hitze und Kälte stoßen in diesem virtuosen Hörspiel in verschiedenster Weise aufeinander: Schon im Titel wird die Kälte der ursprünglichen Wärme des menschlichen Herzen

---

<sup>6</sup> Wilhelm Hauff, Märchenalmanach für Söhne und Töchter gebildeter Stände auf das Jahr 1828, Stuttgart 1827, darin zum ersten Mal abgedruckt *Das kalte Herz*, als Binnenerzählung in 2 Teilen, eingebettet in das Märchen *Das Wirtshaus im Spessart* (S. XXX-XXX)

<sup>7</sup> Walter Benjamin *Gesammelte Schriften*, hg von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt a.M. 1978 – 2004; *Werke und Nachlaß, kritische Gesamtausgabe*, im Auftrag der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kunst hg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz in Zusammenarbeit mit dem Walter Benjamin-Archiv, Berlin 2008 ff., hier der Band *Rundfunkarbeiten*, hg von Thomas Küpper und Anja Nowak, Berlin 2017 (Band 9.1 und 9.2) – Sendung war am 16.5.1932 (Band 9.2, S. 66).

entgegengesetzt, das „heiße“ Thema einer „Kultur des Herzens“ trifft auf die Kälte der Rundfunk- und Übertragungstechnik und die Personen verkörpern auf ihre Weise das kalte, böse oder das warme, menschliche Prinzip. Im Hintergrund steht eine „Kältelehre“, die den Frühkapitalismus kennzeichnete und auch heute noch nicht überwunden ist.<sup>8</sup> Daß es um eine „Lebensprobe“ geht, wird im Hauffschen Märchen noch deutlicher. Ich halte mich an das Hörspiel.

Die Hauptperson, der Kohlenmunkpeter aus dem Schwarzwald, ist ein Sonntagskind, weshalb er drei Wünsche frei hat. Die beiden ersten Wünsche verschaffen ihm genügend Geld, das er aber verspielt. In Schulden geraten verkauft er sein Herz an den Holländermichel. Wie er es dann zurückgewinnt und seine Lebensprüfung besteht, wird im Hörspiel mithilfe von Musik und Technik in bemerkenswerter Weise inszeniert.

Es beginnt damit, daß die Märchenpersonen an die Tür des Sprechers klopfen und einen Wunsch äußern. In Hauffs Märchenbuch, so sagt Peter, könnten sie immer nur zu einem Kind sprechen. „Nun soll doch aber die Mode sein, daß die Märchenfiguren jetzt aus den Büchern herauskommen und ins Stimmland hinüber gehen, wo sie sich dann vielen tausend Kindern auf einmal präsentieren können.“ (90) Das „Stimmland“ ist der Rundfunk, im Stimmland sind die Personen nur als Stimmen präsent, was einigen gar nicht paßt, die sich viel auf ihre reiche Kleidung oder ihr gutes Aussehen einbilden. Im Rundfunk müssen sich alle mit „Stimmgewändern“ begnügen. Der Sprecher fungiert als „Grenzposten“, der die Figuren auf den Weg bringt. Die Geschichte entwickelt sich frei nach der Vorlage von Hauff.

Peter erinnert sich an seinen Zaubervers, als er singende Handwerksburschen vorbeiziehen hört (101). Er wünscht sich vom Glasmännlein, reich zu werden, verspielt aber sein ganzes Geld und sieht keinen anderen Ausweg mehr, als sein Herz an den Holländer Michel zu verkaufen. In dessen Kammer pochen zahllose

---

<sup>8</sup> Helmut Lethen, Verhaltenslehren der Kälte: Lebensversuche zwischen den Kriegen, Frankfurt a.M. 1994

Herzen, in Vitrinen verstaut. Als Musik erklingt eine „Fuge der pochenden Herzen“ (109). Der Holländer-Michel, der eigentlich ein Höllen[der]-Michel ist, überzeugt Peter, sein Herz gegen einen Stein einzutauschen. „Warum soll denn ein Herz warm sein?“ fragt ihn der Michel. „Im Winter nützt dir die Wärme nichts, da hilft ein guter Kirschgeist mehr als ein warmes Herz, und im Sommer, wenn alles schwül und heiß ist, - Du glaubst nicht, wie dann ein solches (sc. steinernes) Herz abkühlt.“ Lästige Gefühle können den Besitzer eines steinernen Herzen nicht mehr stören. „...weder Angst noch Schrecken, weder törichtes Mitleiden noch anderer Jammer pocht an ein solches Herz.“ (110) Peter willigt ein und macht sofort mit viel Geld eine große Reise, die ihn über Frankfurt, Paris, London, Konstantinopel und Rom führt. Die Städte werden musikalisch repräsentiert, in Rom erklingt z.B. *Giovinezza, primavera di bellezza*, die überaus populäre Hymne der Mussolini-Anhänger. Irgendwann kommt er aber wieder zurück in den Schwarzwald. Ohne Herz langweilt er sich und die anderen. Seine Frau Lisbeth ist ihm unverändert zugetan; sie hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben. Als die Uhr an der Wand - eine ganz besondere Uhr - dreizehn schlägt, merkt Peter aber seinen Irrtum und wünscht sich sein gutes Herz zurück. Dem Rat des Glasmännleins folgend sucht er den Holländer-Michel in dessen Hütte auf. Ein Trick hilft ihm, sein Herz und den Michel in die Hölle zu schicken, wo er hingehört. Peter kommt glücklich in sein Haus zurück und ruft „Da bin ich!“ Lisbeth fragt: „Wer ist da?“ Peter ruft nur: „Ich hab mein Herz wieder!“ Und sie antwortet: „Meins hast du immer gehabt.“ (123) Das erinnert an den Kurz-Dialog im eingangs erwähnten *Divan* Goethes, wo es heißt: „Sage mir / Was mein Herz begehrt (sc. du begehrt)“ – und die schlichte Antwort lautet: „Mein Herz ist bey dir / Halt es werth.“ (Motto der 2. Auflage für das *Buch der Liebe*; I. 329)

Die Geschichte geht, wie wir sehen, gut aus. Der Sprecher sagt zum Schluß: „Die Geschichte ist wie ein Berg, ja wie das Schwarzwaldgebirge selbst, und ihre Mitte ist wie ein Gipfel, von dem aus man nach beiden Seiten herunter sieht, nämlich nach der Seite des bösen Ausgangs und nach der Seite des guten Ausgangs.“ (125) Von diesem Gipfel können wir in der Tat sehr weit sehen, vermutlich noch weiter, wenn wir uns

beherzt der Musik anvertrauen, vielleicht sogar bis zum Paradies. Denn solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze“ heißt es im Alten Testament (1. Mose 22) Erst im Paradies kommt die Erde ohne Frost und Hitze aus, mit Sicherheit aber nicht ohne Musik.